

Von Kitsch und Krieg

„Men, War & Peace“: Berliner Museum für Fotografie zeigt Newton, Nachtwey und LaChapelle

Berlin – Das Museum für Fotografie in der Helmut Newton Stiftung stellt David LaChapelles süßlich-ekskapistische Traumwelten in Dialog mit James Nachtweys aufrüttelnden Kriegsbildern und Helmut Newtons Männerporträts und bezieht gerade aus der Unvereinbarkeit der Welten seine Spannung.

Von Nicole Büsing
& Heiko Klaas

Eine nicht mehr ganz junge Frau mit hochtoupiertem Blondhaar, künstlichen Wimpern und aufgespritzten Lippen sitzt im faltenreich drapierten Kleid auf einer Rettungsstrage, zu ihren Füßen ein kleines Kind im Strampelanzug. Helles Licht von hinten verleiht ihr die Aura einer Heiligen. Auf ihren Knien hält sie die ausgemergelte Leiche eines jungen Mannes, der die Wundmale Christi trägt. Seine Unterarme sind zudem von Nadeleinstichen übersät. Eine Pietà unserer Tage. Der Raum, in dem sich die beiden befinden, gleicht einer bizarren Mischung aus Schlafzimmer, Theaterbühne und Friedhofskapelle. Die Frau ist übrigens Courtney Love, die Witwe von Nirvana-Sänger Kurt Cobain, der sich 1994 mit einer Schrotflinte erschoss. In seinem Blut fand sich eine dreifache Überdosis Heroin. Das männliche Fotomodell ähnelt ihm zum Verwechseln.

Der amerikanische Fotograf David LaChapelle, Jahrgang 1968, ist in den letzten zehn Jahren berühmt geworden mit Bildern dieser Art. Die krude Mischung aus Kitsch und Opulenz, Religion und Sex, greller Künstlichkeit und provokanter Gewalt, die er in seinen Bildern inszeniert, machte ihn zu einem der gefragtesten Werbefotografen, Video-Clip-Regisseur und Fotokünstler der Gegenwart. LaChapelle verkörpert eine neue Spezies von Künstler: Er fotografiert Madonna, David Bowie und Paris



Hyperartifizielles Wunderland: LaChapelles „The house at the end of the world“ entstand 2005.

Foto Staatliche Museen

Hilton; und kommerzielle Aufträge für Fastfood und Lifestyle-Produkte erledigt er virtuos und ohne Murren. Gleichzeitig aber stellt er in den wichtigsten Museen der Welt aus und lässt sich durch Tony Shafrazi, den ehemaligen Galeristen Andy Warhols, vertreten. Widersprüchlich? Nicht für LaChapelle. Kunst und Kommerz, glorifizierter Konsumrausch und gleichzeitig dessen subversive Ironisierung vereinen sich in seinem Werk. Etwa dann, wenn er aufwändig gestylte Models mit leicht derangiertem Gesichtsausdruck durch die Ruinen einer vom Hurrikan zerstörten Siedlung staksen lässt.

Seine erste große Ausstellung in Deutschland widmet ihm jetzt das Museum für Fotografie. Unter dem Titel *Men,*

War & Peace sind in zwei weiteren Abteilungen der Schau außerdem auch Arbeiten des 58-jährigen Amerikaners James Nachtwey und des 2004 gestorbenen Helmut Newton selbst zu sehen.

Nachtwey gilt als der berühmteste Kriegsfotograf unserer Zeit. Seine Bilder zeigen keine routiniert-abgestumpfte Kriegsberichterstattung. Ob in Bosnien, in Afghanistan oder im Irak: Nachtwey begibt sich auf die Suche nach singulären Bildern, die in einem einzigen Augenblick das ganze Grauen und die Absurdität des Krieges verdichten. So fotografierte er 2001 in Afghanistan eine Frau, von der traditionellen Burka komplett verhüllt, die ganz allein auf der lehmigen und risig-aufgeplatzten Erde eines muslimischen Friedhofs kau-

ert und sich mit der rechten Hand verzweifelt an einen Grabstein klammert. „Ich will nicht einfach nur über historische Ereignisse berichten“, sagt Nachtwey. „Ich möchte mit meinen Bildern selbst zu einem Faktor werden, der den Verlauf der Geschichte positiv beeinflussen kann. Ohne die Fotos aus Bosnien wäre der Krieg vielleicht noch immer nicht beendet.“

So weit so gut: Der Kontrast zwischen LaChapelles hyperartifiziellem Wunderland des Glamours und der Moden und Nachtweys meisterhaften Dokumenten des realen Horrors unserer Tage ist durchaus reizvoll und äußerst provokant. Kuratorisch macht er Sinn und regt zum Denken an. Hier prallen zwei Welten aufeinander, die letztendlich die Kehrseiten

ein und derselben Medaille sind: Krieg und Frieden, Armut und Überfluss, täglicher Kampf ums Überleben und rauschhafter Hedonismus. Und das macht die Schau kontrovers und mutig. Helmut Newtons 70 Männerporträts von Politikern, Hollywoodstars und Musikern als dritter Part der Ausstellung sind sicherlich als respektvolle Verbeugung vor dem Stifter gedacht. Doch sie verwässern den Vergleich. So recht ins Konzept passen sie an dieser Stelle eigentlich nicht.

Museum für Fotografie/Helmut Newton Stiftung, Berlin. Bis 20. Mai 2007. Di-So 10-18 Uhr. Do 10-22 Uhr. Internet: www.helmut-newton-stiftung.org
Katalog: David LaChapelle, Taschen Verlag, 344 S., 49,99 €.